Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

Gibt's heute Schnee?



AN

Gestalten und Ereignisse aus aller Welt

Vizekanzler von Papen im Gespräch mit Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha auf dem kürzlich veranstalteten Weihnachtsball des Tennis-Clubs „Rot-Weiß“ in Berlin



Der Führer bei der kürzlich stattgefundenen Uraufführung des großen Nürnbergfilms „Der Sieg des Glaubens“ [im] Ufa-Palast am Zoo in Berlin. Reichskanzler Adolf Hitler in der Loge. Hinter ihm stehend Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsmin[ister] Frick, Stabschef und Reichsminister Röhm, Staatsrat Dr. Ley. In der Nebenloge Alfred Rosenberg



Der Führer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, der bekannte Kärntner Freiheitskämpfer Dr. Steinacher (×), im Gespräch mit Dr. Feder bei dem kürzlich bei Kroll in Berlin veranstalteten Winterfest des V.D.A.



Auch Bulgarien will frei sein von den Schandverträgen. In der bulgarischen Hauptstadt fanden am Tage der Wiederkehr der Unterzeichnung des für Bulgarien so schmählichen Friedensvertrages von Neuilly große Kundgebungen der Studenten statt, an denen die Bevölkerung sich lebhaft beteiligte. — Die Massen, ein Fahnentuch in den Nationalfarben mit sich führend, ziehen durch die Hauptstraßen der Stadt. Im Zuge ein Plakat, das die abgetrennten Gebiete Bulgariens zeigt

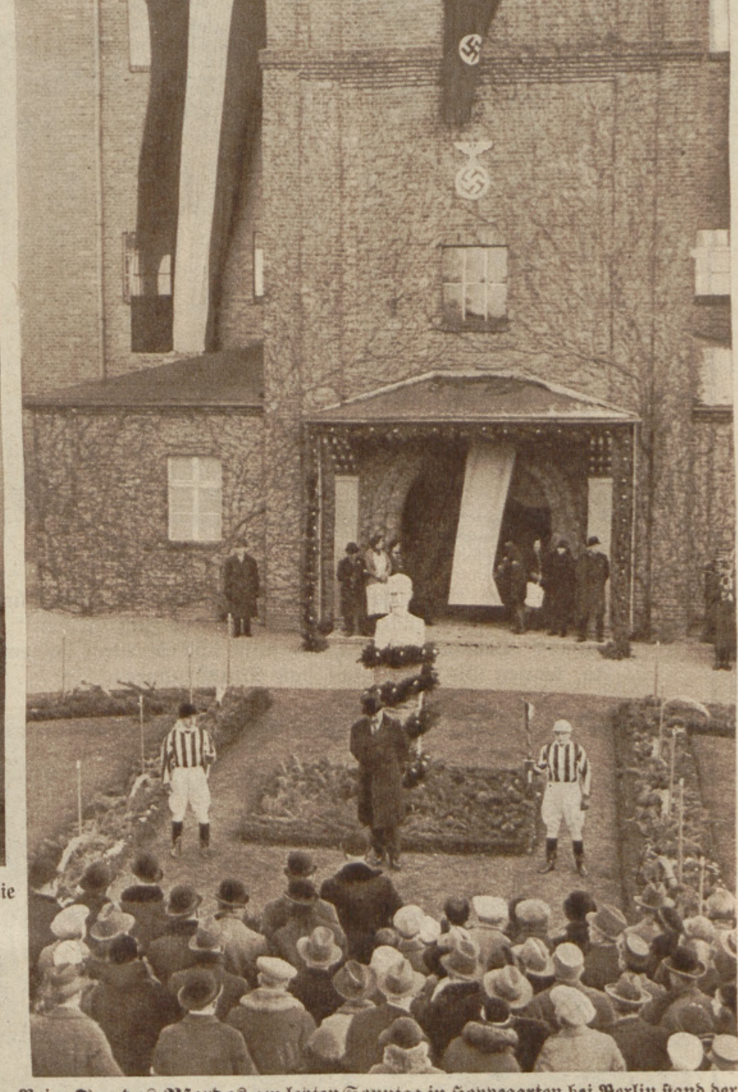


Unten: Der deutsche Kronp[rinz] Wilhelm weilte in diesen Tage[n] Wieringen und besuchte dort [s]alten Freund, den Dorfschmie[d] Jan Luyt

Links: Die erste deutsche Frontkämpfersiedlung entsteht. Von dem Reichsführer der N.S.K.O.V., Hanns Oberlindober, wurde kürzlich auf dem Gelände des im Besitz der Stadt Berlin befindlichen Rittergutes Britz an der Buckower Chaussee der erste Spatenstich für eine Siedlung getan, die von der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung für die Frontkämpfer errichtet wird. Die Siedlung wird nach ihrer Fertigstellung in einigen Monaten die erste ihrer Art in Deutschland sein. — Blick auf die Feier während der Ansprache des Staatskommissars Dr. Lippert



Von der Eröffnung des Weihnachtsmarktes am Kaiserdamm. In der großen Ausstellungshalle am Kaiserdamm, die auch die Sonneberger Spielzeugschau zeigt. — Blick in die Halle während der Eröffnungsfeier



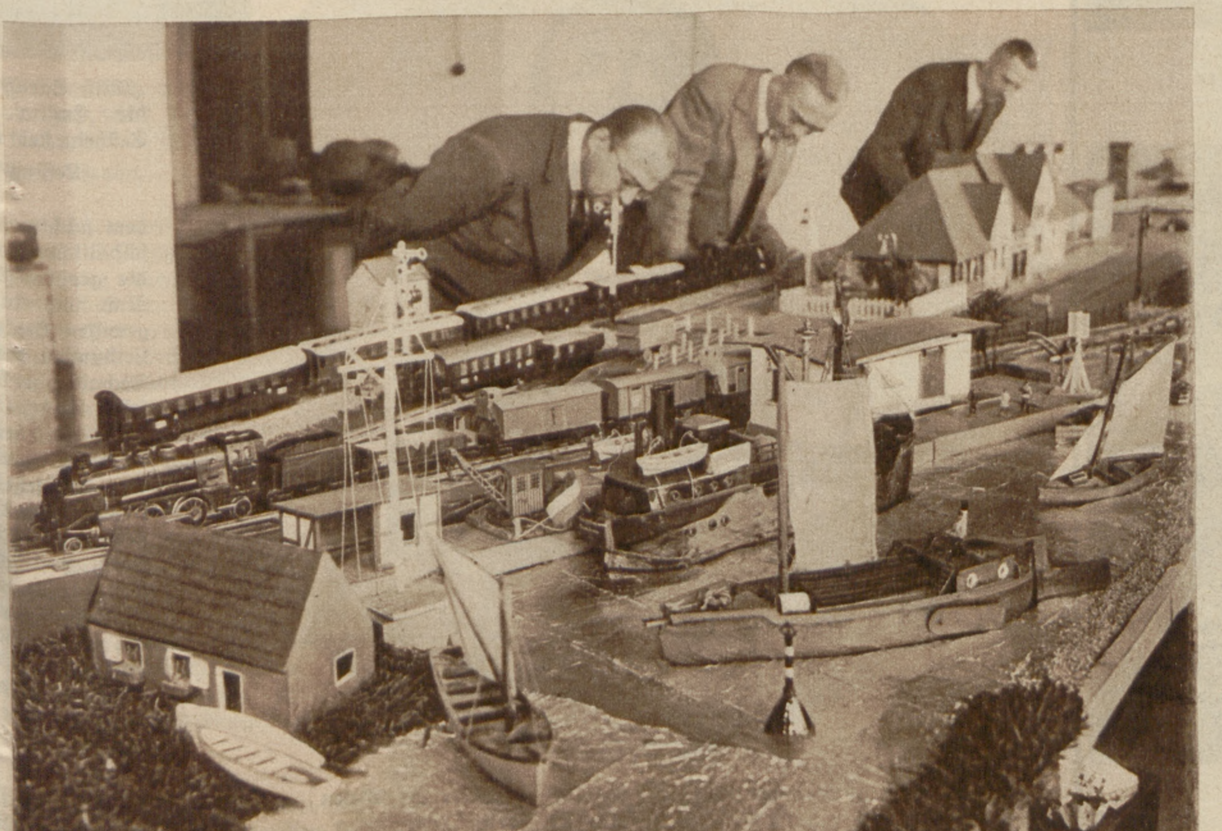
Beim Tag des Pferdes am letzten Sonntag in Hoppegarten bei Berlin stand der gesamte Pferdesport im Dienst der Winterhilfe. Außer einem großen Festzug fand auch eine Feier am Denkmal des Grafen Lehndorff statt. — Blick auf die Feier



Was im nationalsozialistischen Deutschland unmöglich ist, da die Belange der Arbeitnehmer gegen die der Arbeitgeber ausgeglichen werden, ist heute noch in anderen Ländern an der Tagesordnung, das zeigt der gegenwärtige französische Bergarbeiterstreik. Infolge von Lohnkämpfen sind die Bergarbeiter des nordfranzösischen Departements Pas-de-Calais in den Streik getreten. In Arras versammelten sich etwa zehntausend Streikende zu einem Protestmarsch durch die Straßen der Stadt



Das Bittschriftenboot „Britannia“ auf der Fahrt von der Tower Bridge zum Westminster, wo dem Unterhaus eine Bittschrift überreicht wurde, die 12000 Unterschriften von Offizieren der Handelsmarine enthält. Damit wollen diese auf ihre besondere Notlage hinweisen



Links: Eine Ausstellung der Modelleisenbahnbauer ist kürzlich im „Haus der Technik“ in Berlin eröffnet worden. Künstler, Ärzte, Lehrer, Liebhaber, die sich zu Modelleisenbahnklubs zusammengeschlossen haben, bekunden hier ihr Interesse an der Lösung der Verkehrsaufgaben und erweisen sich als tüchtige Ingenieure. — Richtig funktionierende Anlage in naturgetreuer Nachbildung



Unten: Nachtaufnahme der ersten Schneeplastik dieses Winters in den Sendlingertoranlagen in München. Der arbeitslose Maler Konrad Seiler hat sie in der ersten Münchner Winternacht hergestellt

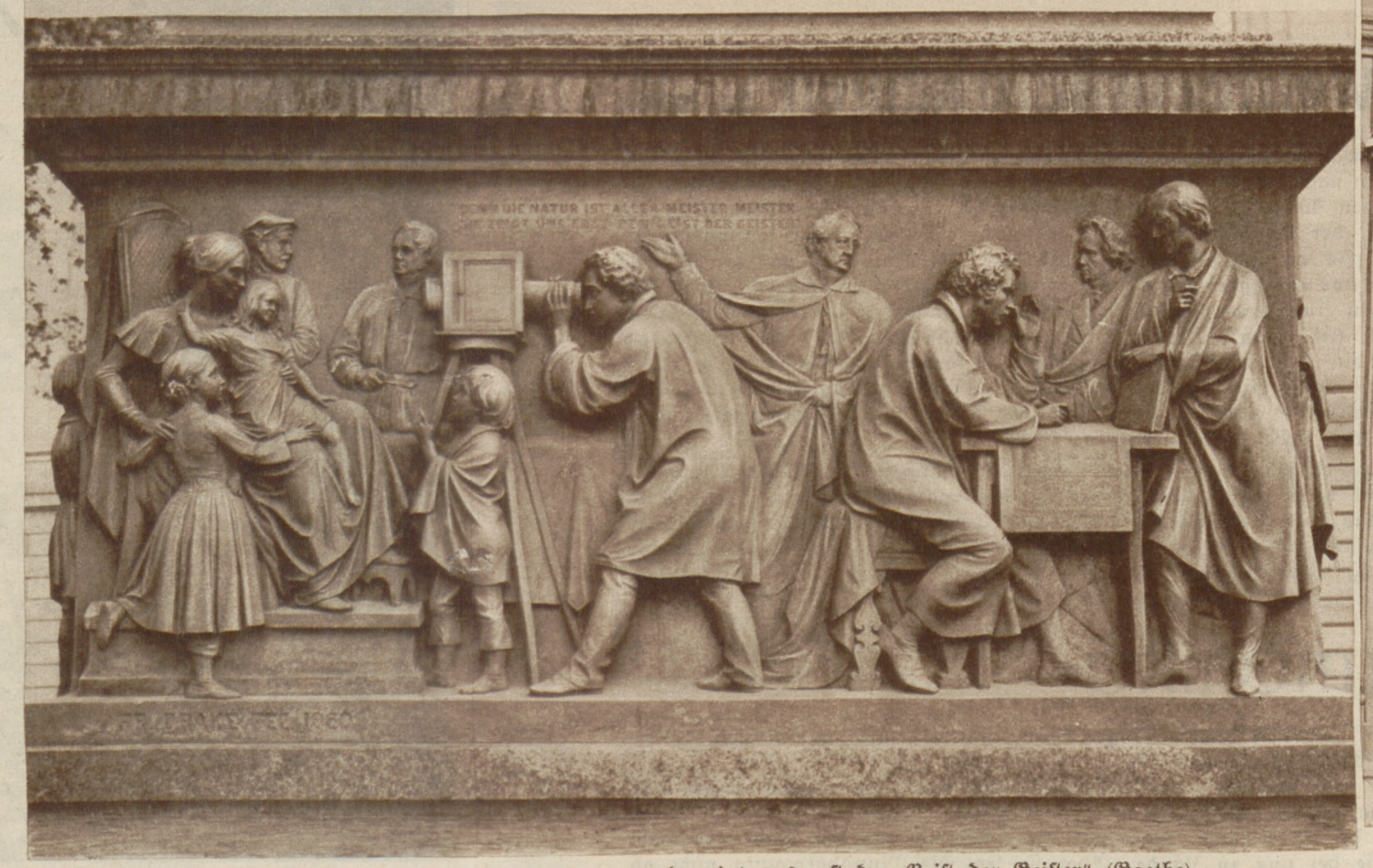
Berliner Bilder-Panoptikum

Eine Streife mit der Kamera durch die deutsche Reichshauptstadt

„Ein dichter Wald von Säulen, und immer wieder Säulen! Nein, diese ‚Propyläen' sind direktemang zum Heulen!" „Was? ‚Propyläen'? Na, na, was schwebt denn Ihnen vor? Ja, kennen Sie denn nicht das Brandenburger Tor?"



„Hier, mitten in Berlin klingt's wie ein Sang von Engeln — Man hört den Rechen rauschen und auch die Sense dengeln."
Thaer-Denkmal am Schinkelplatz



„Denn die Natur ist aller Meister Meister — Sie zeigt uns erst den Geist der Geister" (Goethe) so kündet die Inschrift am Beuth-Denkmal am Schinkelplatz



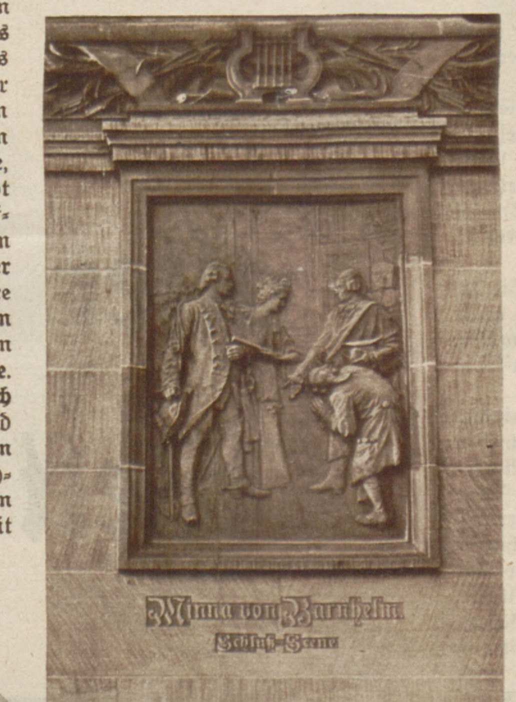
„Leuchtend auf der Bronze Edelrostes Schimmer. — Durch dies Tor geht's ein zum Frieden — doch nicht immer." — Tor am Landgericht I

„Was ist vor Jahren bloß mal in Berlin geschehen, — Daß diese beiden jetzt noch in der Ecke stehen?" — Alte Brückenfiguren. Sie stehen heut auf dem Leipziger Platz

Trüb und schwer hängen jetzt oft die Wolken über den Straßenschluchten der Großstadt. Das Pflaster ist von der feuchten Luft und dem nieselnden Regen glitschig naß. Die Autofahrer schimpfen auf den tückischen Asphalt, von dem mitunter jetzt plötzlich und häufiger als sonst der Tod aufspringen kann und in die Speichen greift. Unfreundlich empfängt Berlin von außen jetzt die Fremden. Aber selbst in diesen frühwinterlichen, fröstelnd feuchten, dunklen Tagen verliert der Berliner seinen Mutterwitz nicht. Diesen Mutterwitz, der den Besucher Berlins mit manchem versöhnt, was ihm sonst hier nicht gefällt, und der das goldene Herz des Berliners erst so recht erkennen läßt. Er verletzt nicht durch ätzende Satire, er läßt keinen bitteren Nachgeschmack von argem Hohn zurück, sondern umgoldet selbst die Schwächen des Alltags mit dem leisen Lächeln über sich und seine Stadt. Denn er weiß es so gut wie jeder andere, daß Berlin — aus einem Fischerdorf zur größten deutschen Stadt angewachsen — nicht mit uralten Bauten wie andere Städte aufwarten kann. Was ist schon etwa der Berliner Dom im Vergleich zum Kölner oder zum Straßburger Münster. Ein Kind ist er gegenüber diesen altehrwürdigen Zeugen mittelalterlicher Gotik. Selbst andere Städte des durch Heinrich den Löwen dem Deutschtum zurückgewonnenen Ostens, wie etwa Marienburg oder auch Dresden und Leipzig, haben ältere Bauwerke von Rang als die Stadt an Spree und Panke. Freilich, die Schinkelbauten können sich sehen lassen. Sind sie gleich nicht sehr alt, so sind sie doch Bauwerke von künstlerischem Rang und bodenständiger Prägung. Mit Moeller van den Bruck sehen wir in ihnen Zeugen jenes preußischen Stils der großen, soldatischen Einfachheit, der am stärksten in Potsdam zu uns spricht. Der Geist des weiten Landes im neustämmigen, deutschen Osten verschwisterte sich hier mit dem nüchternen und doch innerlich so großem Geiste soldatischer Einfachheit und Pflichterfüllung, wie ihn die großen Preußenkönige ihrem Volke vorlebten. Und noch ein anderes, das den Berliner mit einem gewissen Stolz erfüllen kann: es sind die baulichen Leistungen des neuzeitlichen Berlins. Der Geist der Technik hat sich in dieser Stadt am stärksten ausleben können. Ohne seine Schöpfungen, ein vorbildliches Verkehrsnetz und die neuen Hochhäuser, wäre einerseits dem Ausdehnungsdrange der Stadt eine Grenze gesetzt, anderseits die Ballung des geschäftlichen Lebens in der Mitte der Stadt unmöglich gewesen. — Trotz des rasenden Arbeitstempos dieser Stadt hat sich aber der Urberliner seinen schlagfertigen Mutterwitz erhalten. Und wenn er lustwandelnderweise durch die Stadt schlendert, läßt er ihn zur Freude seiner mitwandelnden zeitgenössischen Augen- und Ohrenzeugen reichlich strömen. Und selbst wenn diese Geistesflut manchmal selbst den Mitgenießenden trifft, kann ihm deswegen niemand böse sein.



„Mit einem Kindchen spielt ein grimmer Wasserriese, — Das kommt doch höchstens vor in einem Paradiese . . ?!"
Gotzkowsky-Brücke, Moabit



„‚Miß Sarah', ‚Nathan' und auch die ‚Emilia'. — Ja, selbst der Tellheim steht mit seiner ‚Minna' da!"
Lessing-Brücke, Moabit



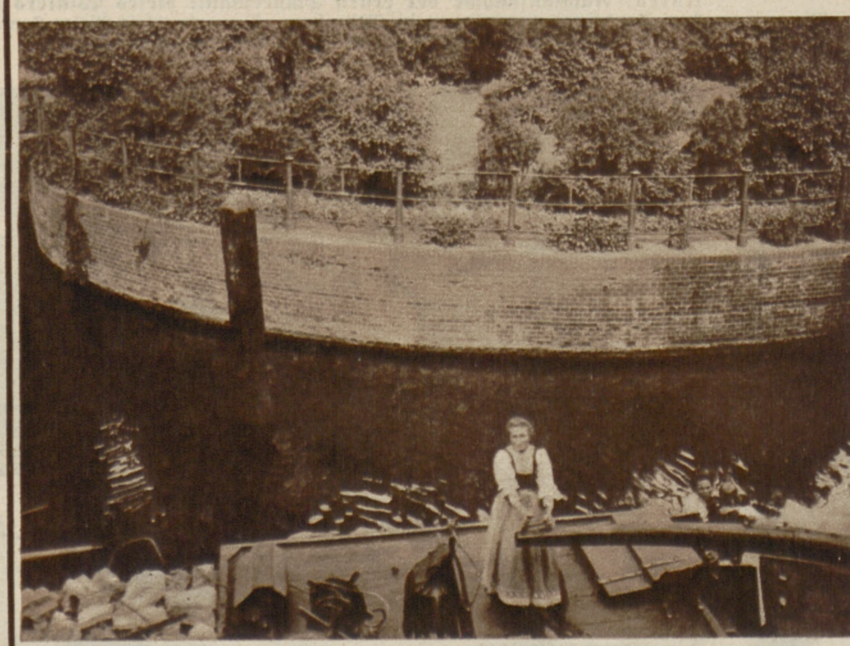


„Wo wird geschmiedet und gehämmert unverdrossen, — Gescharwerkt und sogar auch siedend Erz gegossen?" — Am Beuth-Denkmal am Schinkelplatz

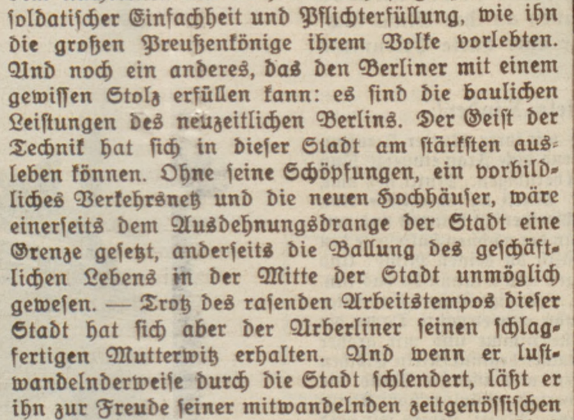
Rechts: „Den Markuslöwen einzuzäunen wäre Pflicht! — Sei ruhig, Kind, hier sieht man nur die Gitter nicht!" — Dom am Gendarmenmarkt



„Ein Totem-Pfahl bis hoch zum luftgen Dache hin. — Wie? Hausen Sioux-Indianer in Berlin?"
Hertz-Institut



„Die Insel Fortunata liegt mitten in Berlin. Die Äppelkähne dort achtlos vorüberziehn."
An der Schloßinsel unterm Kaiser-Wilhelm-Denkmal



„Wie in Ägypten treibt die Sphinx auch hier ihr Wesen. Wer sie nicht kennt, der ist nicht in Berlin gewesen."
Herkules-Brücke, Lützowplatz



Rechts: „Mit Horn und Horrido — die wilde Jagd geht auf! — Was blickt der Jäger, tief ergriffen, hoch hinauf?" — Hubertus-Denkmal, Großer Stern



Links: „Es stürzt die Pankſche Flut hinab ins ‚Tal der Gründe'. Daß sie heut stillgelegt, ist eine reine Sünde."
Viktoriapark

Der Stelzengrüner von Hinterpatzing wollte ein Auto kaufen

Von Geo Bayer

Seit ein paar Tagen geht der Stelzengrüner, der reichste Bauer von Hinterpatzing, mit arg zusammengezogenen Brauen herum, und jeder, der ihn sieht, weiß, daß er angestrengt über etwas nachdenkt, der Stelzengrüner. Freilich täten die Hinterpatzinger nicht übel staunen, wenn sie wüßten, warum der Stelzengrüner tagelang grübelnd herumläuft, mit sich selbst Gespräche führt und überhaupt ganz anders wie sonst ist. Nur das Weib des Großbauern ist im Bilde, weiß, was im Stelzengrüner vorgeht, aber im Gegensatz zu ihm trägt sie eine ausgesprochen heitere Miene zur Schau und ist irgendwie einer frohen Erwartung hingegeben, wenn sie auch nicht sagt, was sie so vergnüglich bewegt. Erst wie der Bauer nach mehrtägigem Nachdenken eines Abends nach dem Nachtmahl die Faust vor sich auf den Tisch stößt und sagt: „Alsdann, übermorgen geh i in d' Stadt und kauf dös Automobül . . .“, da vermag die Bäuerin das Geheimnis nicht länger mehr zu bewahren und macht schnell noch einen Sprung zur Nachbarin Bierdümpfel, der sie brühwarm die Neuigkeit erzählt: sie, die Stelzengrüner, wollen ein Auto kaufen!

Das bevorstehende Ereignis hat kein geringes Aufsehen im Dorf gemacht, und am anderen Tag, da der Stelzengrüner sich in seiner schönsten Kluft zum Kaufgang auftut, geben ihm zahlreiche Ortsbewohner mit guten Wünschen ein Stückchen Weges das Geleite, treten die Weiber vor die Haustüren oder schauen aus den Fenstern und staunen den Stelzengrüner an, als ob sie ihn noch nie gesehen hätten. Denn die Bierdümpflin hat die Kunde von dem beabsichtigten Autokauf des Stelzengrüners mit flinker Zunge weitergegeben, und so weiß das ganze Dorf um die Besonderheit der Mission, die den Stelzengrüner heut in die Stadt führt. Beim Ortsausgang verabschiedet sich der künftige Autobesitzer von denen, die ihn bis dahin begleitet haben und schreitet rüstig und munter fürbaß. Der Klarinetter-Hies, ein heiterer Gesell, legt die Hände als Muschel an den Mund und tutet dem Stelzengrüner hallend nach: „Töff! Töff! Töff!“, worauf der Bauer sich lachend umwendet und ausgelassen den Stock in der Luft wirbelt.

An diesem Tag gibt es in Hinterpatzing kein anderes Gesprächsthema auf den Höfen und in den Stuben und auf den Feldern als den Autokauf des Stelzengrüner. Es wird das erste Kraftfahrzeug sein, das nach Hinterpatzing zuständig werden soll. Man zerbricht sich die Köpfe darüber, ob der Stelzengrüner eine Garage bauen lassen oder ob er das Auto in seiner Scheune unterbringen, rät, ob er einen offenen oder geschlossenen Wagen kaufen würde, und man macht sich ernstlich Sorge darum, ob der Bauer das verflixte Fahrzeug auch selber lenken könne. Die Spannung erreicht in den späten Nachmittagsstunden den Höhepunkt, und ganz Hinterpatzing hält Augen und Ohren offen, um den großen Augenblick nicht zu verpassen, da der Stelzengrüner in seinem Auto gefahren kommen wird.

Es geht hart auf die siebente Abendstunde zu, da erscheint der Stelzengrüner in Hinterpatzing. Aber er kommt nicht im Auto: er sitzt auf einem Steirerwagerl neben dem Hinterpatzinger Talmüller, der von einer Brotfahrt aus der Stadt zurückkehrt und den Stelzengrüner mitgenommen hat.

„. . . Ja, wo hast denn nacha dös Auto, Stelzengrüner?“ fragt ihn auf dem Dorfplatz, wo der Talmüller das Gespann anhält, damit der Bauer herunterklettern kann, der Jochen Gurgeler. „Mir ham denkt, du bringst es gleich mit!“

Der Stelzengrüner schüttelt den Kopf. Um ihn herum steht ein erkleckliches Häuflein neugieriger Leute: Männer und Burschen, Weiber und Kinder. Gerade, wie der Stelzengrüner den Mund zu einer Erklärung auftut, kommt auch sein Weib über den Platz. Da sie an ihn herantritt, sagt er: „Is gut, daß da bist . . . brauch i's nöt no' amal verzähln, dös mit dem Automobül. Alsdann . . .“ er hebt die Stimme, damit man ihn auch deutlich vernehme:

„Alsdann, Leut, mit dem Auto is nix. Der Mann, der wo mir eins hat verkaufen woll'n, hat koans, was passen tät für uns. Schöne Wagerln hat er, ganz g'wiß, aber brauchen könnt' unseroans so a Ding nöt. Leut, i moan allerweil, für uns Hinterpatzinger gibt's no' koane Automobüle nöt.“

„Ha, und warum denn nöt, Stelzengrüner?“ begehrt der Klarinetten-Hies zu wissen. „Wieso denn nacha nöt?“ — Da gibt der Stelzengrüner klar und einfach Bescheid:

„Unter den Wagerln is oans g'wesen, dös hätt mir b'sunders g'fallen. I sag dem Mann, der wo die Automobüle verkauft: ‚Dös da möcht i nehma, dös g'fallt mir. Is' aa a guats Wagerl, dös da?‘ Da drauf sagt mir der Mann: ‚Freilich ist das ein gutes Auto. Wir erzeugen nur Qualitätswagen. Wenn Sie sich in so ein Auto setzen, sind Sie in vierzehn Stunden in Paris!‘ Der Stelzengrüner holt tief Atem. „Leut, i hab g'schaut, daß i wieder aus dem Laden außikemma bin. Da hätt i fein sauber einifall'n können, nöt, wenn i so a Malefizautomobül 'kauft hätt'; was hätt' denn i in Paris anfangen soll'n wo i nit a Wörtl französisch versteh? Naa, Leut, dös is nix für den Stelzengrüner — der bleibt scho' lieber in Hinterpatzing!“

„Recht hat er, der Stelzengrüner!“ sagen die Männer, die Burschen und die Frauen, und so ist festzustellen, daß es in Hinterpatzing noch immer kein Auto gibt und daß dort keines Einzug halten wird, bevor nicht eines konstruiert wird, mit dem man nicht nach Paris reisen muß, sondern mit dem man auch von Hinterpatzing nach Hinterstoißing fahren kann!

Die Mundharmonika

Von Karl Heinz Eckert

Das ist irgendwo in der großen Stadt Berlin. In einer breiten, langen Straße mit viel Lärm, mit Straßenbahnen, Omnibussen, Autos und einem Strom Menschen, der niemals abreißt. Auch nachts nicht.

In einer Hausnische, oder ist's eine Ladentür, die zurücktritt und nicht gebraucht wird, sitzt tagaus, tagein das steinalte Mütterchen und spielt auf ihrer Mundharmonika. Von früh morgens bis spät abends.

Dann und wann fällt auch mal ein Groschen in ihre Schürze. Dann nickt sie etwas vor sich hin. Das wird wohl heißen „Danke schön!“ oder „Vergelt's Gott!“ wie bei uns zu Lande. Aber sie setzt die Mundharmonika nicht ab dabei, sondern spielt immer weiter. Immerzu. — Sie gehört da zur Straße. Sie ist schon ein Stück von ihr geworden, so grau und ebenso zeitlos wie sie. Noch nie habe ich gesehen, daß sie einmal nicht dagewesen wäre und nicht gespielt hätte.

Einmal, ich weiß nicht, was mich dazu treibt, bleibe ich bei ihr stehen. Sie sieht mich gar nicht. Sie sieht nicht einmal den Groschen, den ich in ihre Schürze werfe.

Mir ist auf einmal so wunderlich zumute und alles ist, als sei es nicht in dieser Stadt, sondern weit draußen irgendwo anders. Und der ganze Lärm fällt weit ab. Er dringt nur noch ganz fernher zu mir. Zu ihr scheint er überhaupt nicht mehr zu reichen. — Sie hat zu spielen aufgehört . . . Nein! Nicht doch! Sie spielt immer noch. Ich höre es nur nicht. — Einen Schritt komme ich näher.

Wieder vermeine ich, daß sie aufgehört habe. Aber als ich hinsehe, spielt sie doch noch genau so wie vorher. Ich höre nur nichts. — Und noch einen Schritt komme ich näher. Aber alles bleibt stumm und schweigsam. — Aber die Alte spielt doch! Denn ich sehe es mit meinen eigenen Augen. Ich begreife das nicht.

Eine Dame tritt herzu. Sie mag wohl gesehen haben, was ich da treibe. Nun horcht auch sie. Dann schüttelt sie den Kopf. — „Merkwürdig!“ sagt sie zu mir. „Hören Sie etwas?“ — Und dann zu der Alten: „Sie müssen lauter spielen!“

Aber die rührt sich nicht. Sie merkt es gar nicht. Sie hält nur die Mundharmonika in beiden Händen und spielt immerzu. Einmal kommt ein verhuschender Glanz leicht über ihre Runzeln gezittert. Das ist gerade, als sei etwas Schönes an ihren Augen vorbeigegangen. Aber dann ist das Gesicht wieder alt und grau wie der Asphalt der Straße und runzelig, und Kopf und Oberkörper wiegen leise im Takte irgendeiner Musik. — Wir schütteln die Köpfe.

Da kommt der Ober vom Lokal nebenan auf uns zu. Der hat uns schon seit einiger Zeit beobachtet.

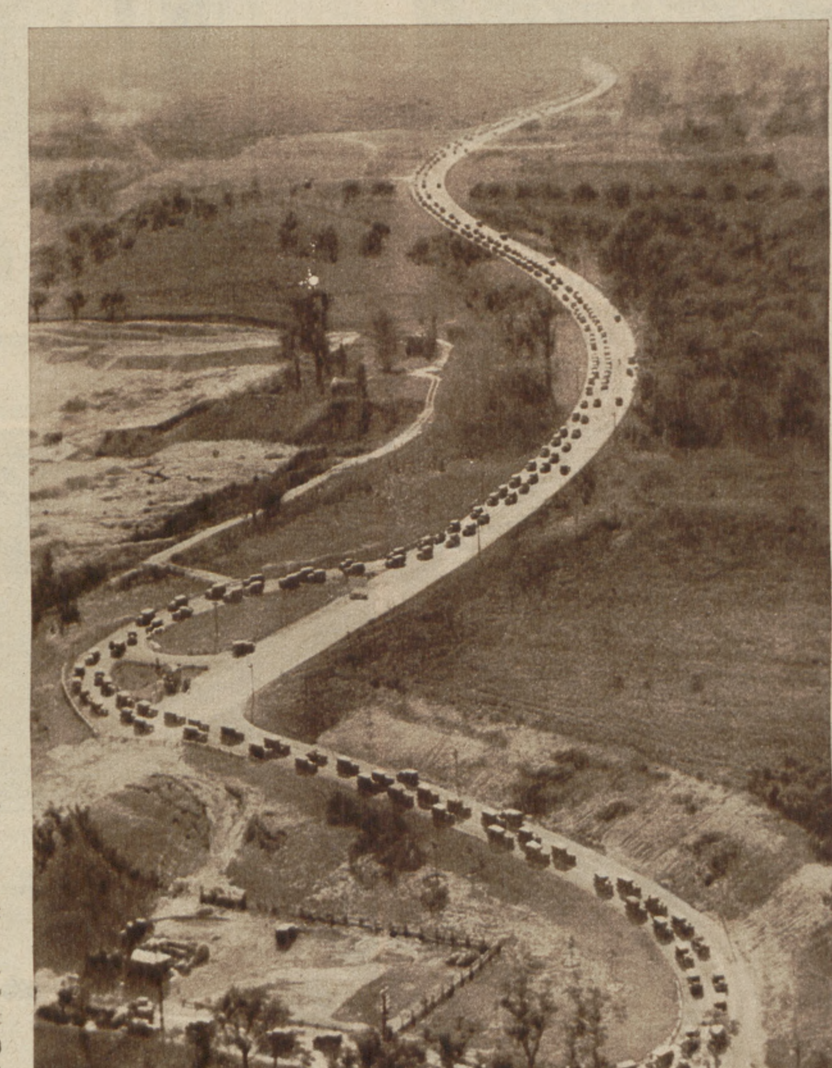
„Sie ist taubstumm“, sagt er. „Sie ist es schon seit ein paar Jahren. Sie weiß wohl auch nicht, daß ihre Mundharmonika längst taub geworden ist und keinen Ton mehr von sich gibt.“

Die Dame zieht ihre Börse. Sie nimmt einen blanken Taler daraus. Dann schreibt sie etwas auf ein Blatt aus ihrem Notizblock und wickelt das Geld hinein. Aber sie nimmt es gleich darauf wieder heraus und legt es der Alten so in die Schürze.

Die sieht es nicht. Die wiegt nur mit dem Kopf im Takt ihrer vermeintlichen Musik. Dann geht die Dame ihres Weges.

Ich sehe, daß sie den Zettel wegwirft auf die Straße. Ich hebe ihn auf und entknülle ihn. Dann lese ich: „Liebe Frau, Sie müssen sich eine neue Mundharmonika kaufen. Diese hier ist unbrauchbar geworden.“

Ich zerreiße den Zettel in kleine Fetzen und lasse sie im Winde fliegen. Und dann blicke ich der Dame nach, bis sie verschwunden ist und bin ihr so dankbar, als hätte sie mir ein großes Glück gebracht. Bin ihr so dankbar, daß sie der Alten da ihren schönen Glauben an ihre Musik nicht genommen und ihr eine harte Erkenntnis erspart hat. . .



Autostraße im Staate New York (Amerika)

Oh, diese Kinder!

Klein-Elschen fährt mit ihrer Mutter Straßenbahn. Als eine auffallend dicke Frau einsteigt, kann sich Klein-Elschen nicht beruhigen. „Mutti, sieh' mal, die dicke Frau da. . .“ Mutti hat ihre liebe Not, Klein-Elschen zum Schweigen zu bringen und verläßt, peinlich berührt, an der nächsten Haltestelle den Wagen. „Nächstens hältst du deinen Mund! Und wenn du mir was sagen willst, kannst du das tun, wenn wir allein sind. . .“ Einige Tage später steigt in Klein-Elschens Bahn eine elegante Dame, die sofort ihre Puderquaste nimmt und mit großer Sorgfalt Toilette zu machen beginnt. Klein-Elschen sitzt mit großen Augen und offenem Mund, die Mutter auf dem Pulverfaß. Plötzlich stößt Klein-Elschen die Mutter an: „Mutti, steigen wir bald aus?“ „Ja, aber warum denn?“ Darauf Klein-Elschen laut, stolz, daß die Mutter nun dieses Mal nicht zu schelten braucht: „Von der Frau da“ — sie zeigt mit dem Zeigefinger auf die Elegante — „muß ich dir nachher mal was sagen.“

Die Rohrernte beginnt

Der Bauer sagt zu seinem Knecht: „Heute ist der See zugefroren, heute wollen wir das Rohr mähen gehen.“ Im Winde rauscht das dürre Rohrdickicht, in dem im Sommer die Enten genistet haben und allerlei Vögel des Sumpfes. Für den Bauer ist aber auch der hohe Schilfwald ein Wert, denn mit dem Rohre deckt er die Dächer seines Hofes, die gar schön herschauen, wenn sich erst allerlei Moose in grünen Klecksen auf dem Schilfdach angesiedelt haben. In Niederdeutschland ist die Rohrbedachung bodenständig und gibt den Höfen einen eigenartigen Reiz.



Oben: Sobald die Teiche zugefroren sind, beginnt die Rohrernte. — Bauer beim Rohrmähen

Unten: Das schadhafte Rohrdach des niedersächsischen Hofes wird ausgebessert



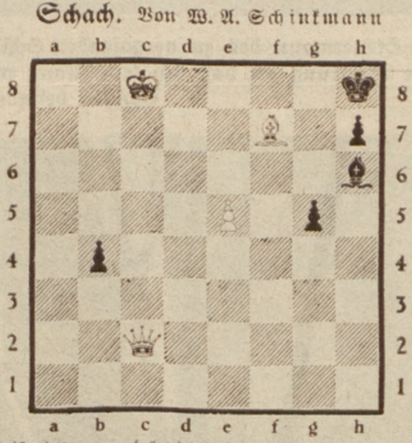
Unten: Wie die Garben des Kornfeldes, so wird auch das Rohr gebündelt

Erkannt

„Denken Sie, mein früheres Dienstmädchen hat einen Gerichtsvollzieher geheiratet.“

„Was Sie nicht sagen — den hat sie wohl bei Ihnen kennengelernt?“ 3

Schach. Von W. A. Schinkmann



Weiß zieht an und setzt mit dem dritten Zuge matt. 768

Wir raten mit

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Fisch, 4. Schlitten, 6. Gußmörtel, 8. Getränk, 9. Tierpark, 12. Wurfspieß, 13. Göttin der Morgenröte, 14. Fischereigerät, 16. Stadt im Ruhrgebiet, 17. Frau Jakobs, 18. persönliches Fürwort, 21. französ. Münze, 23. Flächenmaß, 24. Stadt in Kleinasien (Schauplatz von Homers Ilias) 26. asiatisches Hochland. — Senkrecht: 1. Teil des Rades, 3. Glücksspiel, 5. heftiger Windstoß, 6. Stadt in Südtirol, 7. römischer Kaiser, 10. Musikinstrument, 11. alte germanische Götter, 12. indischer Strom, 13. Gestalt aus „Lohengrin“, 15. Lasttier, 19. Farbe, 20. flüssiges Fett, 22. schweizerischer Kanton, 23. Mutter der Haimonskinder, 25. Platz 679

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—ä—b—b—e—e—e—l—l—m—m—m—m—o—r—r— ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgend. Bedeutung: 1. Deutsch. Fluß, 2. Geräusch, 3. chemisch. Element, 4. weiblicher Vorname. 659

Selbsterkenntnis

„Sie, glauben's nicht, es gibt Hunde, die klüger sind als ihre Herren!“

„Doch, doch, ich weiß, ich habe selbst so einen!“ 2

Silbenrätsel

Aus den Silben: all—bak—bar—ber—beth—chi—chi—di—do—e—e—e—ef—ei—ek—em—fan—fe—fen—gau—gäu—i—im—in—ker—ker—ker—la—lek—ma—mac—mann—nach—ne—ni—ni—nin—o—qui—ra—rat—re—re—re—rist—sche—schnupf—se—send—soph—ta—tau—te—the—tl—tis—tortrat—tri—var—zet—zi— sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten aneinandergereiht, einen Ausspruch des Hans Sachs aus den „Meistersingern von Nürnberg“ ergeben („ch“ = ein Buchstabe). Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Berühmter französischer Autorennfahrer, 2. Stadt in Thüringen, 3. Vortrag, 4. deutsches Alpengebiet, 5. Fiebermittel, 6. Zahl, 7. Laubbaum, 8. Anhänger einer religiösen Sekte, 9. Pfefferküste, 10. Soldat, 11. Seelenmesse, 12. italienischer Komponist, 13. Bienenzüchter, 14. türkisch: „Herr“, 15. Drama von Shakespeare, 16. Handwerker, 17. Mädchenname, 18. Genußmittel, 19. Stadt an der Elbe, 20. Freund Goethes, 21. engl. Krankheit, 22. salpetersaures Salz. 754

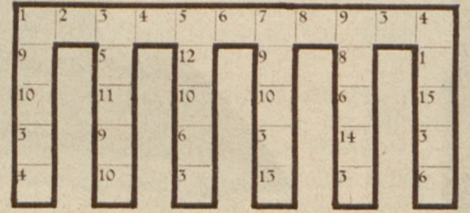
Im Zoo

„Vata, was is'n das?“

„'n Lama, Junge.“

„Vata, det kann aba doch janz jut loofen.“ 763

Kammrätsel



Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter folgender Bedeutung entstehen. — Waagerecht: Feierlicher Tagesabschluß. — Senkrecht: 1. Stadt in Griechenland, 2. Mädchenname, 3. Rabenart, 4. flüchtiger Stoff, 5. Gartenblume, 6. Gebrauchsgegenstand. 705

„Anna, wenn Sie heute Abend unsere Gäste bedienen, dürfen Sie aber nicht so viel Schmuck tragen!“

„Ach, gnä' Frau, das sind ja alles nur unechte Sachen, aber wenn Sie meinen, daß es sicherer ist, nehm' ich sie ab!“

Ein Reisespruch Sittewalds

amfrü	eigfe
henmo	hmnic
htvie	illde
insti	isenw
ittne	llgeh
lmitt	mdies
ndlas	nschr
orgen	retan
rgenu	rschw
sehei	stete
werre	

736

Die Kästchen ergeben, richtiggeordnet, einen Reisespruch Sittewalds.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Kardan, 7. Simili, 8. Ate, 9. Suez, 12. Lord, 14. Arm, 15. Bad, 16. Paul, 18. Mime, 19. Aga, 21. Taifun, 22. Zunder. — Von oben nach unten: 2. Diaz, 3. Alt, 4. Niel, 5. Beiram, 6. Kladde, 9. Sappho, 10. Urania, 11. Emu, 13. Obi, 17. Latz, 18. Main, 20. Gau.

Zahlenrätsel: 1. Henker, 2. Athene, 3. Urania, 4. Petrus, 5. Tresor, 6. Moskau, 7. Altona, 8. Nansen, 9. Neapel: Hauptmann.

Besuchskartenrätsel: Los Angeles.

Silbenrätsel: 1. Wespe, 2. Artur, 3. Soldat, 4. Delta, 5. Esau, 6. Monarch, 7. Ganges, 8. Agent, 9. Nase, 10. Zement, 11. Eros, 12. Neumond, 13. Nonne, 14. Ungarn, 15. Ebene, 16. Toni, 17. Zeppelin, 18. Trapez, 19. Ferse, 20. Opal, 21. Enzian, 22. Robbe, 23. Degen: „Was dem Ganzen nützt, fördert auch stets den einzelnen.“

Tauschrätsel: Paar, Acht, Nummer, Zabel, Engel, Raute, Keule, Rabe, Esche, Ulster, Zahn, Edel, Rand, Dirne, Else, Ulm, Tal, Sole, Cent, Hand, Licht, Adam, Nonne, Dolch: Panzerkreuzer Deutschland.

Rätsel: Kondor — Rondo.

Magische Quadrate: A: 1. Seal, 2. Edda, 3. Adam, 4. Lama. — B: 1. Grad, 2. Rune, 3. anti, 4. dein. — C: 1. Maria, 2. Abend, 3. Reise, 4. Insel, 5. Adele. — D: 1. Sela, 2. Egel, 3. Leim, 4. Alma. — E: 1. Inge, 2. neun, 3. Gurt, 4. Ente. — F: 1. Arad, 2. Ruhr, 3. Ahle, 4. drei. — G: 1. Lese, 2. Eros, 3. Sole, 4. Esel.

Scharade: Wegweiser.

Die goldene Mitte: Nasenspitze.

Kupfertiefdruck u. Verlag d. Otto Elsner K.-G., Berlin S 42
Hauptschriftleiter Alwis Nießner, Berlin W 30
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 52

Schiff unter Gas!

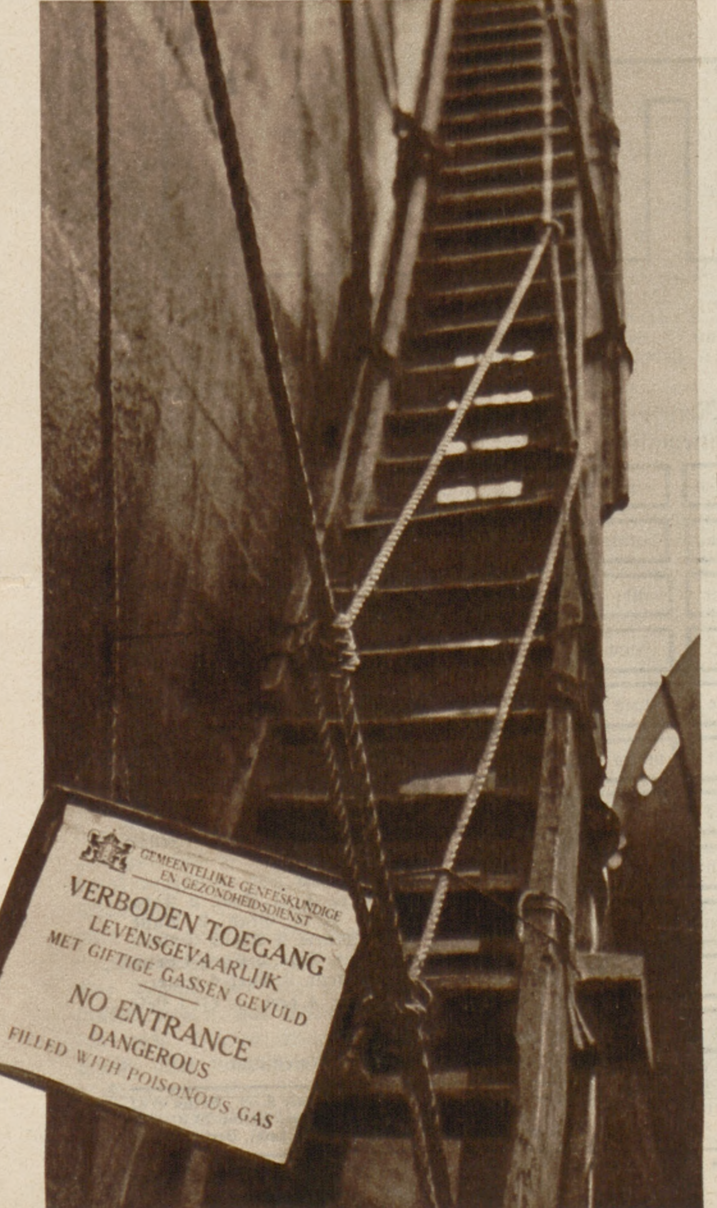
Wer im Binnenlande weiß schon etwas von dem Vergasungsverfahren, dem sich überseeische Frachtdampfer, die im Hafen von Amsterdam einlaufen, unterziehen müssen? Bekanntlich leiden besonders die mit Nahrungsmitteln und Getreide beladenen Dampfer unter der furchtbaren Pest der Rattenplage und sonstiger schwere Infektions- und Tropenkrankheiten übertragender Tiere. Nach dem Einlaufen des Dampfers stattet ihm daher ein Sanitätsoffizier seinen Besuch ab, um festzustellen, ob das Schiff irgendwie Pest- oder sonstige Krankheitsherde aufweist. In diesem Falle erfolgt die vollkommene Vergasung des Dampfers mit einem ungemein giftigen Gas, dem deutschen Zyklongas, das in fest verlöteten Blechbüchsen geliefert wird und eine Mischung von Kieselgur und Blausäure darstellt. Die Vergasung dauert gewöhnlich 12 bis 24 Stunden. Diese Vergasung allein gibt eine Gewähr dafür, daß die Krankheitsträger vernichtet werden. Eine Übertragung tropischer Seuchen wird dadurch nahezu ausgeschlossen.



Der erste Steuermann des zu vergasenden Schiffes gibt dem Sanitätsoffizier eine schriftliche Erklärung ab, daß sich kein Mann mehr an Bord des zu vergasenden Schiffes befindet



Ein Beamter mit Vergasungsbüchsen





In eine Kabine des zu vergasenden Schiffes wird eine Taschenlampe gereicht, um besser nachprüfen zu können, ob sich irgendwo Ungezieferherde festgesetzt haben

Links: Warnungstafel, die jedermann am Betreten des Schiffes verhindert. Sie lautet: „Zugang verboten — Lebensgefahr — mit giftigen Gasen gefüllt!"



Rechts: Mit diesem Hammer werden die Büchsen aufgeschlagen. Im selben Augenblick ergießt sich eine breiige Mischung des Giftgasentwicklers in die Laderäume